

## Die Insel Pitcairn.

Pitcairn ist zwar eine der kleinsten, allein dennoch durch die Ereignisse, die sich auf ihr in der neueren Zeit zugetragen haben, eine der wichtigsten und interessantesten Inseln des weiten stillen Ozeans.

Sie ist von dem englischen Seemann Ph. Carteret 1767 am 2. Juli entdeckt<sup>1)</sup> und nach dem Manne, der sie zuerst sah, benannt worden. Ihre Länge beträgt in der Hauptrichtung von Osten nach Westen nicht ganz eine halbe, ihr Umfang wenig über eine deutsche Meile; ihrer Lage nach, (das Dorf lag in  $25^{\circ} 3' 37''$  S. Br. und  $130^{\circ} 8' 16''$  W. Lge. von Greenwich<sup>2)</sup>), scheint sie dem Archipel anzugehören, der so charakteristisch der der niedrigen oder gefährlichen Inseln benannt ist, dessen südlichste Inseln nur einige Grade nördlicher liegen, und mit dem sie die Geographen auch gewöhnlich verbinden; allein sie weicht in ihrer Bildung und Beschaffenheit ganz von diesen Inseln ab. Denn während der erwähnte Archipel fast durchweg aus flachen Madreporeninseln von der Form besteht, die unter dem Namen der Laguneninseln bekannt ist, die Gruppe Mangareva aber, die fast die einzige Ausnahme davon bildet, obschon sie allerdings bergige Inseln vulkanischen Ursprungs enthält, doch mit den übrigen wenigstens noch das grosse, eine Lagune umschliessende Korallenriff gemein hat, so fehlt dem bergigen Pitcairn auch dieses letzte ganz. Aus der Tiefe des Ozeans steigt die Insel allenthalben steil auf, und ringsum finden die Schiffe nur an wenigen Stellen ganz in der Nähe der Küste und ausserdem auf einer Tiefenbank mit sandigem Boden, die sich von der Westspitze auf eine kurze Strecke ausdehnt, Ankergrund, Schutz aber gegen die Gewalt der Winde nirgends. Und nicht bloss ein Anker, auch ein bequemer Landungsplatz fehlt; bei stürmischem Wetter ist die Insel ganz unnahbar, Unzugänglichkeit von der See aus ist ein Hauptcharakterzug dieses kleinen Landflecks. Unmittelbar am Ufer des Meers erheben sich allenthalben steile, nackte und rauhe Felswände in höchst phantastischen Formen, deren dunkle Farbe gegen das glänzende Grün der Bäume in den Schluchten, welche sie durchschneiden, absticht; einzelne Klippen, herabgestürzte Felsen, liegen vor dem schmalen Strande im Meer, und unaufhörlich schlägt heftige Brandung gegen diese den Seemann zurückschreckende Felsenküste. Gegen das Innere erheben sich Bergspitzen in den mannigfachsten, pittoresksten Formen und mit steilen Abstürzen, obschon nicht zu bedeutenden Höhen, Wildheit und Rauheit ist diesen Bergen in hohem Maasse eigenthümlich; die Hälfte des Bodens ist Berg und Fels und unanbaubar, es bleibt nur eine einzige Ebene am nördlichen Abhange des Rückens übrig, welchen die die Insel in ihrer ganzen Länge von Ost nach West durchschneidende Bergkette bildet, und diese und einige die Berge durchsetzenden Schluchten sind die einzigen Stellen, an denen die Einwohner ihre Felder angelegt hatten.

Das Gestein dieser Berge ist vulkanisch, eine dunkle basaltische Lava, deren Auflösung einen weichen, rothen, sandigen Thonboden liefert; sehr merkwürdig ist es jedoch, dass einige

1) Die oft wiederholte Behauptung, dass sie eine der von F. Quiros in dieser Gegend im Januar 1606 gesehenen Inseln sei, ist ganz irrig.

2) Nach Beechey. Biddlecombe fand 1837  $25^{\circ} 4' \text{ Br.}, 130^{\circ} 9' 26'' \text{ Lge.}$

der Felswände an der Nordküste aus einem zerreiblichen, eisenhaltigen Sandstein von gelblicher Farbe bestehen. Dass eine so kleine Insel keine Bäche hat, ist weniger auffallend, als dass sich nicht einmal eine Quelle findet; wahrscheinlich versinkt das Regenwasser in den Spalten des vulkanischen Gesteins. Die Einwohner benutzten das in natürlichen oder künstlichen Höhlungen sich sammelnde Regenwasser, und zum Glück ist Regen häufig genug, dass sie eine Dürre von gegen 8 Monaten aushalten konnten, ohne Mangel zu leiden. Aber solcher Höhlungen giebt es nur fünf bis sechs, von denen der Brownsteich am Abhange der Berge 200 F. über dem Dorfe das beste Wasser lieferte, während das von einigen schlecht ist und zum Trinken nicht gebraucht werden kann. Der zunehmende Anbau und die damit verbundene Ausrottung der Wälder muss die Insel natürlich immer wasserarmer machen; das ist auch ein Hauptgrund gewesen, weshalb die Einwohner jetzt ihre Heimath verlassen haben.

Obschon Pitcairn in der gemässigten Zone liegt, ist es doch dem südlichen Wendekreise so nahe, dass man sein Klima immer noch ein tropisches nennen kann. Von den Winden ist der im Osttheil des stillen Ozeans in so grosser Beständigkeit aus Osten wehende Passatwind der häufigste; nicht selten wird er jedoch von Nordwestwinden, die trübes Wetter und Regen, manchmal auch heftige, arge Verheerungen anrichtende Stürme bringen, und zu anderen Zeiten dagegen von den Südwestwinden unterbrochen, die im ganzen südlichen Theil des Ozeans so entschieden vorherrschen und ihren Ursprung in der Polarzone durch die kühle Temperatur verrathen, die sie mit sich führen, und unter der die Erndten leiden. Diese letzten scheinen der Winter-, die Nordwestwinde dagegen, die ohne Zweifel als die letzten Spuren des Westmussons zu betrachten sind, der im stillen Ozean viel allgemeiner und weiter verbreitet ist, als man gewöhnlich annimmt, der Sommerhälfte des Jahrs anzugehören. So muss die Temperatur, die doch verhältnissmässig nicht gering zu sein scheint, (denn Beechey fand im Sommermonat Dezember die Durchschnittswärme  $20^{\circ}$  R.), doch wieder starken Wechsellern unterworfen sein; denn man hat bei Südwestwinden im Winter auf den Bergen, obschon selten, sogar Schnee gesehen.

Die Vegetation war bei der Entdeckung der Insel sehr üppig, sie überzog alle nicht zu steilen Abhänge und füllte namentlich die tiefen Schluchten, die sich zwischen den Bergen hinziehen, mit dichten Massen von Bäumen und Sträuchern aus, von denen die Einwohner, um Land für den Anbau zu gewinnen, schon viel ausgerottet haben; nur die ganz schroffen Abhänge sind nackt und kahl. Unter den einzeln angeführten Pflanzen ist kaum die eine oder die andere, die sich nicht auch in Tahiti vorfände, und zwischen der Flora dieser Insel und der von Pitcairn ist offenbar kein Unterschied. Die auffallendsten und eigenthümlichsten Pflanzen, die den Wäldern der Insel ihren Charakter verleihen, sind *Aleurites triloba*, *Morinda citrifolia*, ein *Metrosideros*, *Paritium tiliaceum*, *Pandanus* von 2 bis 3 Arten, ein *Morus*, eine *Triumfetta*, *Casuarina equisetifolia*, vorzugsweise aber die prächtigen Baniane (*Ficus indica* und *religiosa*), dann eine verhältnissmässig bedeutende Zahl von Farrenkräutern, wie sie sich auf allen ähnlich gelegenen Inseln so zahlreich finden. Die Kokospalme ist wie alle übrigen tropischen Kulturpflanzen des Ozeans (und zugleich mit diesen von denen der gemässigten Zone Erdtöfeln, Bohnen, Erbsen, Kohl, Zwiebeln, ja selbst Weizen) erst von den Einwohnern eingeführt; wahrscheinlich ist auch dasselbe mit dem bekannten Brodfruchtbaum (*Artocarpus*) der Fall, der jedoch hier der Kühle des Winters halber nicht recht gedeihen will. Von Mammalien besass die Insel anfangs keine; denn die Ratte ist doch wohl erst mit den Europäern gekommen, hat sich aber so vermehrt, dass ein besonderes Gesetz zum Schutz der Katzen den Einwohnern nothwendig erschienen ist. Von Landvögeln giebt es nur eine kleine Art, welche die Einwohner Sperling nannten, und selbst die im ganzen Ozean so viel verbreiteten Tauben und Papageien fehlen; dagegen sind die Seevögel zahlreich und verschiedenartig. Fische finden sich umher in Menge und sehr schöne, allein der Fischfang ist bei der Tiefe des Meers beschwerlich und nicht lohnend. Von Amphibien ist bloss eine kleine bunte Eidechsenart, auch Insekten sind nur von

wenigen Arten, doch sehr zahlreich und für den Landbau lästig; Zoophyten giebt es, wenn gleich die Korallenriffe fehlen, in einem schmalen Gürtel an den Küsten, und unter den Molusken sind mehrere seltene und geschätzte Arten bekannt geworden.

Ich sagte schon, dass der Insel ein bequemer Landungsplatz fehlt, es giebt deren sogar überhaupt nur drei, von denen zwei (am westlichen Ende und an der Südostseite), weil sie überaus gefährlich sind, und die Küste hier von ganz unersteiglichen Felswänden eingefasst ist, gar nicht benutzt werden. Der gewöhnlich gebrauchte liegt an der Nordküste in einer kleinen Einbiegung des Landes, die den Schiffen einen durch Felsen gefährdeten, schutzlosen Ankerplatz darbietet und von Beechey nach dem Namen des Schiffes, das hier verbrannt ist, die *Bountybai* benannt ist. In ihr erstreckt sich dem Lande parallel eine Reihe hoher Felsen, von denen die östlichsten am Ostkap der Bai die *S. Paulsfelsen* heissen, und denen noch eine kleine basaltische Insel vorliegt; durch diese Felsreihe führt ein 15 F. breiter Pass, den zu durchfahren den Schiffsbooten bei der heftigen Brandung, die fortwährend gegen die Felsen schlägt, und den vielen versunkenen Klippen bisher gewöhnlich nur durch die Hilfe der gewandten und furchtlosen Einwohner möglich gewesen ist, und so gelangt man zum Landungsplatze. Unmittelbar am Meer beginnt dann der Steilabhang, an dem ein gewundener, sehr steiler und beschwerlicher Pfad in eine mehrere hundert Fuss über dem Meere liegende Ebene hinaufführt, wo man zuerst einen Kokoswald erreicht, der gewöhnlich der *Marktplatz* heisst, weil hier die Einwohner ihre Handelsgeschäfte mit den Kapitänen der Wallfischfängerschiffe abzuschliessen pflegten. Von da geht man über die wellige Ebene und durch zwei sie durchschneidende Schluchten nach dem Dorfe, das am westlichen Ende der Ebene in der Mitte der Felder sehr lieblich und anmuthig lag, gegen Norden gegen die Winde durch einen grossen Wald geschützt, in welchem an einigen Stellen die Bäume gefällt sind, um eine freie Aussicht über das Meer zu gewinnen. Die Ebene, welche, als die Einwohner ihre Heimath verliessen, fast ganz angebaut und mit Feldern und Fruchtbaumhainen bedeckt war, ist nicht sehr breit und erhebt sich von dem oberen Rande der steilen Uferklippenwände der Nordküste allmählich gegen Süden bis an den Fuss des steil aufsteigenden und sie ganz umschliessenden Bergrückens. Diesen ersteigt man auf überaus rauhen, beschwerlichen und gefährlichen Pfaden bis zum Kamm, der zwei kleine, an beiden Enden des Rückens sich erhebende Piks verbindet und eine schmale, oft nur 3 F. breite und von furchtbaren Abstürzen eingeschlossene Kante bildet; besonders steil senken sich die Felswände, in deren Rissen und Spalten zahllose Seevögel nisten, nach Süden zum Meer hinab. Wenn man auf diesem Kamm gegen Westen fortgeht, so kommt man zu einer Höhle im Felsen, welche sich Fletcher Christian zum Ort des Verstecks auserlesen hatte, falls er hier entdeckt und verfolgt werden sollte. Von da aus ersteigt man den höchsten Berg der Insel an der Westküste, einen überaus phantastisch gebildeten Pik, den die ersten Einwohner *Lookout-ridge* benannt haben, weil sie ihn benutzten, um von da aus die vorübersegelnden Schiffe in der Ferne zu erblicken; denn man übersieht von diesem gerade im Süden des Dorfs sich erhebenden Gipfel, dessen Höhe Beechey 1040 F. fand<sup>3)</sup>, den grössten Theil der Insel und des Meers umher. Folgt man aber demselben Kamm nach Osten, so erreicht man einen zweiten Pik, der sich über der *Bountybai* erhebt, und nahe bei diesem liegt ein Steilabhang, den die Einwohner *the Rope* genannt haben, weil sie hier zu der kleinen sandigen Bucht, in der man an der Südostküste der Insel landen kann, die steilen Felswände an einem Tau hinabklettern mussten.

Pitcairn ist zu zwei verschiedenen Epochen bewohnt gewesen. Die späteren Kolonisten haben unverkennbare Spuren einer früheren Bevölkerung entdeckt, wie sich deren auch in

3) Französische oder 1109 englische.

anderen entlegenen und isolirten Inseln des Ozeans (z. B. in Fanning, Malden) finden \*), nämlich steinerne Beile aus Basalt, Schüsseln aus Stein und Spitzen von Speeren, ganz den früher in Tahiti gebrauchten ähnlich, auf dem östlichen Pik der Insel an der Bountybai eine steinerne Plattform mit einigen rohen Bildsäulen aus rother Lava, die vollkommen denen gleichen, welche sich noch jetzt auf der Osterinsel finden, und hier wie dort als Zeichen für Begräbnisplätze gedient haben, (denn man hat in der Nähe Knochen und Schädel gefunden), endlich in der Erde Skelette, deren Köpfe auf Perlmuschelschaalen lagen, obschon sich diese Muschel zwar im Archipel der niedrigen Inseln, nicht aber bei Pitcairn findet; einige rohe Bilder an den Wänden einer Höle am Abhange des *Rope* schienen Beechey jedoch eher von Europäern herzurühren. Alles das gehört einer alten, längst ausgestorbenen Bevölkerung an; als Fletcher Christian den Boden der Insel 1790 betrat, fand er sie unbewohnt. Im Jahre 1787 rüstete die englische Regierung das Schiff *Bounty* aus und sandte es unter dem Befehl des Lieutenant W. Bligh nach Tahiti, um daselbst Brodfrucht bäume einzunehmen und sie nach den westindischen Inseln zu verpflanzen. Im Oktober 1788 kam Bligh nach Tahiti und blieb hier, den ihm gewordenen Auftrag auszuführen, bis zum April 1789. Dieser Aufenthalt auf einer Insel, deren Einwohner die Europäer mit Zuverlässigkeit und Freundschaft überhäufte, das sorgenfreie, bequeme Leben und der Ueberfluss an sinnlichen Freuden und Genüssen, die die Matrosen hier fanden, verfehlten nicht auf die Mannschaft nachtheilige Wirkungen auszuüben; schon in Tahiti kamen Beispiele von Desertionen vor, und auf der Rückreise brach auf dem Schiffe, (es ist nicht ausgemacht, ja nicht einmal wahrscheinlich, dass Blighs Härte und Strenge noch dazu beigetragen habe, die Mannschaft zu erbittern), offene Empörung aus. Der Steuermannsgehülfe Fletcher Christian, ein junger Mann von Erziehung und aus einer guten Familie, stellte sich an die Spitze der Meuterer; Bligh wurde seines Kommandos entsetzt, mit 18 anderen, die sich Christian anzuschließen weigerten, in ein Boot gesetzt und mit geringen Lebensmitteln und fast keinen Waffen seinem Schicksal überlassen. Aber Gott schützte die von ihren Feinden einem wahrscheinlichen Tode preisgegebenen Männer; in dieser verzweifelten Lage wagte und vollführte der unerschrockene Bligh die in den Annalen der Schifffahrt noch unübertroffen dastehende Fahrt in einem offenen Boote unter den schrecklichsten Leiden und Entbehrungen quer durch den stillen Ozean vom Archipel Tonga an bis zur Küste von Australien und gelangte dann durch die Torresstrasse nach Timor und Batavia <sup>5)</sup>.

Was Christians Absichten bei einer That gewesen sind, die ein nur zu fruchtbarer Keim der schlimmsten Verbrechen zu werden bestimmt war, lässt sich nicht ausmachen; die rohen Matrosen wurden ohne Zweifel bloss von dem Verlangen nach den sinnlichen Genüssen fortgerissen, die ihrer in Tahiti warteten. Dahin zu gehen, lag jedoch nicht in Christians Plan, da er es wohl begriff, dass er in Tahiti am ersten entdeckt und aufgesucht werden würde, selbst wenn Bligh nicht die Heimath wieder erreichen sollte. Es gelang ihm seine Begleiter zu bewegen, sich nach der von Cook entdeckten Insel Tubuai zu begeben und dort eine Niederlassung zu gründen. Aber dieser Plan scheiterte an der Zuchtlosigkeit der Matrosen, welche die Eingebornen zu Feindseligkeiten reizten; der bald eintretende Mangel an Lebensmitteln bewog sie mit dem Schiffe nach Tahiti zu gehen, wo Christian durch die Lüge, die bei den Tahitiern im höchsten Ansehn stehenden Kapitäne Cook und Bligh befanden sich in Tubuai und hätten ihn abgeschickt, die Einwohner bewog, das Schiff mit Lebensmitteln zu füllen, dann kehrte er in Begleitung mehrerer Tahitier nach Tubuai zurück und nahm den Plan der Niederlassung wieder

4) S. meine Südseevölker und das Christenthum S. 125.

5) Wenn ich im Folgenden die Geschichte der Meuterer und ihrer Nachkommen in Einzelheiten abweichend von der hergebrachten Schilderung erzählt habe, so beruht das auf kritischen Untersuchungen, die ich hier natürlich übergehen muss.

auf, zu deren Schutz er den Bau einer kleinen Festung begann. Allein auch diesmal scheiterte das Unternehmen, hauptsächlich an dem bitteren Hass, den die Misshandlungen, welche sich die Matrosen gegen die Einwohner erlaubten, in diesen hervorgerufen hatten; dazu kam innerer Zwiespalt, die Unordnung stieg endlich so hoch, dass Christian allen Einfluss über seine Leute verlor und sich genöthigt sah, eine Versammlung zu berufen, in welcher die Majorität die Rückkehr nach Tahiti beschloss. Hier trennten sie sich, die Mehrzahl erklärte, in Tahiti bleiben zu wollen; sie theilten die Vorräthe des Schiffs, in welchem alsdann Christian mit 8 anderen die Insel verliess. Die Uebrigen entgingen dem verdienten Schicksal nicht; etwa 18 Monate später (im Mai 1791) erschien der nach Blighs Rückkehr von der Regierung zur Aufsuchung der Meuterer abgesandte Kapitän Edwards in der Fregatte Pandora, und es gelang ihm, die in Tahiti zurückgebliebenen Seeleute, die sich bereits ein kleines Schiff gebaut hatten, um damit nach Indien zu gehen, ohne grosse Mühe zu verhaften. Christian aber und seine Gefährten waren und blieben verschunden, bis endlich 17 Jahr später ihr Zufluchtsort und ihre Nachkommen ganz unerwartet in Pitcairn entdeckt wurden.

Die Geschichte Fletcher Christians und seiner Genossen, von denen nur einer, der Seekadett Young gebildeten Standes, die übrigen, M'coy, Quintal, Mills, Williams, Martin, Brown und Smith (oder J. Adams) gewöhnliche Seeleute waren, ist eine fortlaufende Reihe von Uebelthaten und Verbrechen. Christian hatte, als er im September 1789 Tahiti verliess, sein Schiff mit Lebensmitteln aller Art versehen und augenscheinlich bereits alles zu einer künftigen Niederlassung vorbereitet; denn offenbar war es seine Absicht, in dem weiten Ozean sich einen Zufluchtsort zu suchen, in dem er unentdeckt zu bleiben hoffen konnte. Deshalb hatte er auch 12 tahitische Frauen und 6 eingeborne Männer, (Ota und Titahiti aus Tubuai, Tararu aus Raiatea und Teimua, Manarii und einen Knaben Neau aus Tahiti), auf das Schiff gelockt und mit sich fortgeführt. Er scheint darauf lange nach einem passenden Orte herumgefahren zu sein; denn erst im Januar 1790 erreichte er ohne Zweifel durch Zufall Pitcairn. Hier fand er, was er wünschte, eine weit entlegene, unbewohnte Insel mit fruchtbarem Boden ohne Anker- und Landungsplatz mit guten Schlupfwinkeln in den Hölen der Berge, falls sie verfolgt würden; es wurden daher hier alle Vorräthe gelandet, das Schiff angeblich wider Christians Willen verbrannt, zunächst Zelte, später Hütten nach tahitischer Bauart errichtet, Lebensmittel und Fruchtbäume angepflanzt, und bald waren die Ansiedler aller Sorgen für ihre Erhaltung überhoben. Jeder Europäer nahm eine tahitische Frau für sich; eine behielt Tararu, von den übrigen fielen den beiden Einwohnern von Tubuai und den beiden Tahitiern immer je eine zu. Christian, der durch seine höhere Bildung über seine rohen Landsleute einigen Einfluss auszuüben wusste<sup>6)</sup>, führte eine gewisse Ordnung ein und theilte das anbaubare Land gleichmässig unter die Europäer; die eingebornen Männer gingen leer aus, sie sanken von selbst zu Dienern und Sklaven der Weissen herab.

Es ist natürlich, dass diese Ordnung der Dinge den Keim des Hasses in die Gemüther der Unterdrückten pflanzen musste, selbst wenn sie nicht noch ausserdem durch Misshandlungen ihrer rohen Gebieter noch mehr gereizt worden wären; wahrscheinlich hat die Entdeckung, welche Young schon damals machte<sup>7)</sup>, aus den Wurzeln der *Dracaena terminalis* eine Art Run zu bereiten, nicht wenig dabei mitgewirkt. Schon nach zwei Jahren kam es durch die Unzufriedenheit der Eingebornen zu Gewaltthätigkeiten. Beim Tode von Williams Frau war von den Weissen beschlossen worden, die Frau des Tararu zu nehmen und sie Williams zu geben;

6) Noch in seinen spätesten Jahren nannte Adams ihn unbewusst immer nur Herr Christian.

7) Nach der Aussage der Tahitierin, die unter dem Namen Jenny bekannt ist und Martins Frau gewesen war; sie hat die Insel 1817 mit dem amerikanischen Kapitän Reynolds verlassen. Der gewöhnlichen Darstellung zufolge hätte erst M'coy 1797 die Rumbereitung entdeckt.

diese That bewog die Eingebornen, sich zu einem Ueberfall gegen ihre Unterdrücker zu verschwören, zu welchem Zweck sie sich heimlich im Schiessen mit Flinten übten. Allein ihre Pläne wurden durch die Frauen entdeckt und an die Europäer verrathen; Tararu und Ohu flohen in die Berge, die übrigen erkaufte sich durch den Verrath ihrer Landsleute Verzeihung, selbst Tararus eigene Frau nahm daran Theil, und so wurden jene beiden Flüchtlinge getödtet. Begreiflich änderte sich damit in den Verhältnissen nichts. Die Misshandlungen, welche die Eingebornen namentlich von den beiden Verworfensten der Weissen, M'coy und Quintal, zu dulden hatten, trieben sie schon im September 1793 zu einem neuen Mordplan, den sie besser verborgen hielten; sie überfielen die ahnungslos in den Feldern Arbeitenden, während die Frauen in den Wäldern entfernt waren, und ermordeten Christian und vier andere, Adams wurde, obschon schwer verwundet, doch unter der Bedingung, den Mördern zu dienen, verschont, eben so Young, den seine Frau vor dem Untergange schützte, M'coy und Quintal entflohen in die Berge. Allein schon nach wenigen Tagen brach unter den Siegern Streit aus, den der zügellose Genuss geistiger Getränke noch steigerte. Es kam so weit, dass Teimua durch Manarii's Hand fiel, Titahiti vor seiner Wuth Schutz bei den beiden verschonten Europäern suchte, mit deren Hülfe es endlich gelang, Manarii zu erschlagen. Damit kam es jedoch zu keiner Eintracht; die Eingebornen fanden sich durch den Beistand, den die Frauen den Weissen leisteten, im Nachtheil, es entstand bald neuer Zank, in welchem Young den Tahitier Neau erschoss, und den letzten der Eingebornen, Titahiti, ermordeten die Frauen gegen Youngs Willen, um den Mord ihrer Männer zu rächen. Darauf erst kehrten M'coy und Quintal aus den Wäldern zurück; die Ruhe schien jetzt, da alle eingebornen Männer erschlagen waren, (freilich waren auch von den Europäern nur noch vier übrig geblieben), dauernd hergestellt.

Aber dem war nicht so. Es ist auffallend, dass, während bisher die Frauen fast stets auf der Seite der Weissen gestanden hatten, sich ihrer jetzt eine entschieden feindselige Gesinnung gegen diese und eine ausserordentliche Aufregung bemächtigte. 1794 beschlossen sie sich ein Boot zu bauen, um die verhasste Insel verlassen zu können; trotz aller Vorstellungen der Männer führten sie den Bau wirklich aus, allein das Boot schlug bei dem ersten Versuch um. Nur mit Mühe setzte man es durch, ihnen die Schädel der erschlagenen Europäer zu nehmen, um sie bestatten zu können. Bald darauf finden wir sie Mordpläne gegen die Weissen schmieden, ja sie wagten sogar, sie hinterlistig zu überfallen; dennoch verziehen ihnen die des Mordes überdrüssigen Europäer immer. Aber Angst und Besorgniß verliess die Männer nie; öfter flohen die Frauen mit entwendeten Flinten in die Wälder und nahmen dort eine drohende Stellung ein. Als dann endlich nach einigen Jahren grössere Ruhe eintrat, und der Hass der Frauen sich allmählich verlor, wurde es darum nicht besser. Quintal und M'coy, deren Rohheit den Frauen hauptsächlich unerträglich gewesen zu sein scheint, hatten sich dem Trunk auf das Aergste ergeben, bis 1798 M'coy betrunken von einer Felswand herabstürzte und den Tod fand. Dies Ereigniß wirkte soviel, dass die übrigen drei den Beschluss fassten, keinen Rum mehr zu trinken, was Adams mindestens gehalten zu haben scheint; Quintal dagegen, dessen Frau bald danach starb, erregte durch die Forderung, dass, obschon ledige Frauen genug da waren, einer seiner Gefährten ihm die seinige abtreten sollte, neuen Streit; auf ihre Weigerung sann er auf Mord, und es kam so weit, dass Young und Adams, um ihr eignes Leben zu retten, den Wüthenden mit einer Axt erschlugen. Bald darauf starb auch Young 1800 am Asthma, und so war zehn Jahr nach Christians Landung Adams von allen Europäern allein übrig und sah sich mit 8 Tahitierinnen und 19 Kindern, deren ältestes 11 Jahr alt war, im Besitz der Insel.

Es ist nach Adams Berichten sicher, dass Christian und Young, die einzigen Gebildeten unter diesen Menschen, ihr sittliches Elend und das Entwürdigende ihrer Lage tief gefühlt haben. Christian suchte dies Gefühl durch eine erzwungene Heiterkeit zu verbergen, und Young kam wenigstens nach Quintals Tode zur Besinnung, führte mit Adams eine Art sonntäglichen Gottes-

dienstes ein, wie er seit dem Tode Christians, der ihn auch stets abgehalten hatte, ausser Gebrauch gekommen war, und dachte an die Erziehung der heranwachsenden Kinder. Adams hat aber nach seinem Tode den einzig richtigen Weg gefunden, aus diesem Irrsaal von Lastern und Verbrechen zu entkommen, den Weg der Reue und Busse, der Unterwerfung unter das göttliche Gebot, und wie man wohl aus Schmutz und Unrath eine schöne Blume hervorwachsen sieht, so sollte nach Gottes unerforschlichem Rathschluss aus dieser Saat von Blut und Mord eine Bevölkerung erwachsen, die durch ihre sittliche Reinheit und Unschuld alle, die später mit ihr in Berührung getreten sind, mit Bewunderung erfüllt hat. Adams, wie sein eigentlicher Name ist, denn als Matrose in der Bounty hatte er sich Smith genannt, war der Sohn eines Londoner Themseschiffers. Auf den Strassen Londons aufgewachsen, selbst ohne Schulunterricht zu erhalten, (erst später hatte er durch eigene Anstrengung kümmerlich etwas lesen gelernt), war er dann ein Seemann geworden und nicht besser als sie in jener Zeit waren; aber er muss eine kräftige, durchaus gesunde Natur gewesen sein. Er hat es selbst erzählt, wie ihn das Nachdenken über die Gräueltathen, deren Zeuge er gewesen war, und Youngs Einfluss tief ergriffen, wie ihn nach dessen Tode bedeutungsvolle Träume erschreckt und zur Umkehr gemahnt hätten. Da er Young in seiner letzten Krankheit in der Bibel lesen gesehen hatte, führte ihn dies dem Buch des Lebens zu, und in ihm fand er den einzigen Weg des Heils zur Erkenntniss seiner Sünden und der Nothwendigkeit der Busse. Aber noch mehr; er fasste den Entschluss, das, was begangen war, auch an den mit ihm Zurückgebliebenen nach Kräften wieder gut zu machen. Zuerst suchte er die Frauen für ein geordnetes Leben zu gewinnen, und das gelang ihm nach unsäglichen Schwierigkeiten, doch, wie es scheint, nicht bei allen ganz. Aber seine Haupt Sorge wandte er den Kindern zu, damit sie nicht in die Gräuelt und Sünden, die den Boden ihrer Heimath befleckt hatten, verfallen möchten. Er fing an sie, so weit er es vermochte, zu unterrichten, und vor dem Einfluss der Frauen scheint er sie hauptsächlich durch die Einführung der englischen Sprache bewahrt zu haben. Diese lehrte er ihnen, ausserdem freilich nichts weiter als die christliche Religion, und zugleich machte er sie mit den Ordnungen der evangelischen Kirche bekannt, als deren Prediger er auftrat; die aufkeimenden Fehler und Laster unterdrückte er, wie er konnte, und die ihnen wie allen Südseebewohnern eigenthümliche Lenksamkeit und Zuneigung für europäische Einflüsse scheint ihn bei diesen Bemühungen sehr unterstützt zu haben. Die glänzendsten Erfolge haben sein Streben belohnt; ihm allein verdankt die heranwachsende Bevölkerung die Offenheit und Freundlichkeit, die Zutraulichkeit, Sittenreinheit und Unschuld, die kein Reisender, der ihre Insel besucht hat, hoch genug preisen kann.

Bisher hatten die Kolonisten ihre Niederlassung sorgfältig verborgen zu halten sich bemüht; sie hatten ihre Häuser hinter Bäumen gebaut, um nicht vom Meer aus gesehen werden zu können, bei der Landung auf der Insel selbst ihre Hunde getödtet<sup>8)</sup>. Auch hatten sie in der ganzen Zeit nur zwei Schiffe gesehen, von dem einen war sogar ein Boot an das Land gekommen, ohne dass sie entdeckt worden wären. Nach der sittlichen Aenderung, die mit Adams vorgegangen war, fühlte dieser auch keine Besorgniss mehr vor europäischen Schiffen, und als 1808 im September der amerikanische Kapitän Folger im Schiffe Topaz zufällig auf die Insel stiess, trat Adams mit ihm in Verbindung; so kam die erste Kunde von der jungen Kolonie nach Amerika, von wo sie erst spät ihren Weg nach Europa fand. Daraus erklärt es sich, dass erst die neue Entdeckung der Insel durch die Kapitäne Staines und Pipon 1814 im September, die mit zwei Kriegsschiffen in den stillen Ozean gesandt waren, um während des amerikanischen Krieges die Handelsschiffe der Engländer zu beschützen, und denen sich Adams in der Erwartung, verhaftet zu werden, freiwillig und ergeben stellte, die Aufmerksamkeit Englands auf die

8) Nach Hendersons Bericht im *Asiatic journal* 10, 38.

Niederlassung lenkte. Es scheint aber der Aufregung, in welche die furchtbaren Kämpfe jener Zeit ganz Europa versetzt hatten, zugeschrieben werden zu müssen, dass diese Nachrichten viel weniger Aufsehen erregten, als man es hätte erwarten sollen; nur die englischen Missionare in Tahiti 1817 und die in Calcutta wohnenden Engländer 1819 unterstützten, diese durch den Bericht des Kapitän Henderson, der die Insel besucht hatte, bewogen, die Bewohner durch Uebersendung von religiösen Schriften und mancherlei Geräthschaften, deren sie bedurften. Erst als 1825 der englische Kapitän Beechey auf seiner grossen Entdeckungsreise Pitcairn berührte und die Geschichte und Lage der Kolonisten genau erforschte, erregte seine Schilderung, die noch jetzt eine Hauptquelle für unsere Kenntnisse von der Insel ist, das allgemeine Interesse des ganzen gebildeten Europas und zog zugleich die Augen der Regierung auf die entstehende Kolonie. Einer Gefahr war diese bisher glücklich entgangen, der die Bewohner vieler Inseln des Ozeans in so beklagenswerther Weise ausgesetzt sind, nämlich der Berührung mit den rohen und zuchtlosen Seeleuten, die so oft von den Handelsschiffen desertiren, und der Niederlassung derselben. Allerdings fand Beechey ausser den ursprünglichen Einwohnern noch zwei Engländer, Evans und Buffett, hier vor, die sich 1823 niedergelassen hatten, der letzte auf den Rath des Kapitans seines Schiffes und von Adams gern aufgenommen, da er als Lehrer der Jugend zu wirken sich anheischig machte, ein Geschäft, zu welchem Adams sich zu wenig geeignet fühlte. Beide hatten aber nicht ungünstig auf die Bevölkerung gewirkt. Zu diesen kam im November 1828 noch ein dritter Engländer Hunn Nobbs, ein Seemann, der nach mannigfachen, ziemlich abentheuerlichen Schicksalen durch die anziehenden Schilderungen von der Siteneinfalt und Reinheit der Eingebornen bewogen wurde, sich unter ihnen niederzulassen und sein Leben ihrem Wohl zu widmen. Adams nahm den Mann mit Freuden auf, der durch seine Bildung besser als Buffett sich dazu passte, der Lehrer der Jugend zu sein, der zugleich die Leitung der kirchlichen Handlungen übernahm und dabei durch seine medizinischen Kenntnisse für die junge Gemeinde sich wichtig erwies; die göttliche Vorsehung hat ihn augenscheinlich ihr zugeführt, um Adams Werk in seinem Sinn und mit gleich glücklichen Erfolgen fortzusetzen. Bald nach seiner Ankunft starb 1829 den 5 März Adams im fünfundsechzigsten Jahr seines Alters, tief betrauert von allen Einwohnern, die in ihm ihren Erzieher, Vater und Patriarchen verehrten; er liegt in einer rohen Umzäunung in der Nähe seines Hauses unter einem einfachen Denkstein begraben, der seine Asche und die seiner dritten erblindeten Frau, einer Tahitierin, die wenige Wochen nach ihm starb, bedeckt.

Bald nach Adams Tode wurde die junge Gemeinde in Verhältnisse gebracht, welche seine Schöpfung in ihren Grundlagen erschütterten und ganz zu vernichten drohten. Trotz seiner Ermahnungen unterliess man es, einen Nachfolger zu wählen, und zwischen Buffett und Nobbs entstand Zwietracht und Streit, da jeder als Lehrer auftrat, und keiner dem andern weichen wollte. Hierzu kam, dass schon Adams an eine Verpflanzung der Einwohner von ihrer Insel gedacht hatte, wofür er als Gründe die geringe Ausdehnung des anbaubaren Landes und besonders den Wassermangel angab, und dass bald nachher ein Theil der Einwohner sich mit Bitten deshalb an die englische Regierung wandte, ein Schritt, auf den übrigens die aus den allmählich häufiger gewordenen Besuchen fremder Schiffe entsprungene Lust, andre Länder zu sehen, nicht ohne Einfluss gewesen sein mag<sup>9)</sup>. Die Regierung zeigte sich geneigt, ihren Wunsch zu erfüllen, und beschloss, nachdem zuerst der Plan gewesen war, sie nach Neusüdwaales zu führen, auf den Antrag der Londoner Missionsgesellschaft ihre Uebersiedlung nach Tahiti, dessen Königin Aimata ihnen Aufnahme, Unterstützung und Abtretung eines bestimmten Gebiets zusagte. Der Kapitän Sandilands erhielt den Auftrag, diesen Plan auszuführen, und brachte sie alle im März

9) Beechey narrative of a voyage to the Pacific 1, 85. 9) Nach Hendersons Bericht im Tahiti Journal 10.

1831 nach Tahiti. Hier empfing man sie sehr freundlich, und sie schienen auch anfangs mit ihren neuen Wohnsitzen zufrieden; aber das änderte sich schon in kurzer Zeit. Sie kamen gerade zu einer Zeit an, als in Tahiti innerer Krieg und Zwietracht ausgebrochen war, den die Vermittlung des Kapitän Sandilands freilich nur äusserlich beilegte; die Unruhen, welche daraus entsprangen, die tiefe Unsittlichkeit, welche in einem Volke wie das tahitische ihnen entgegentrat, das in so hohem Grade der Sinnlichkeit ergeben, dazu innerlich vollkommen heidnisch und nur noch kaum äusserlich für das christliche Leben gewonnen war, vor allem die Krankheiten, deren ihre an die frische Bergluft ihrer Insel gewöhnten Naturen in dem heissen und feuchten Klima des tahitischen Küstenlandes erlagen, und an denen in Tahiti 12, später noch mehrere starben, erregten zuletzt eine solche Unzufriedenheit unter ihnen, dass schon im Juni 1831 Buffett mit einem Theil der Einwohner eine Gelegenheit benutzte, nach Pitcairn zurückzukehren, und nach einem kurzen Aufenthalt auf der Insel Maratea die alte Heimath wieder erreichte. Die übrigen folgten ihnen, nachdem sie das nöthige Geld theils aus dem Verkauf des von der alten Bounty herstammenden Kupfers, theils aus den Beisteuern der europäischen Einwohner von Tahiti gesammelt hatten, auf dem amerikanischen Schiff des Kapitän Driver im September dahin nach <sup>10)</sup>.

Wie kurze Zeit auch ihr Aufenthalt in Tahiti gedauert hatte, so waren doch seine Folgen traurig genug. Zwar gelang es bald, nach Ausröttung der bei der Abreise zurückgelassenen Schweine, welche die Pflanzungen verwüstet hatten, die Felder in guten Stand zu setzen; aber manche der Zurückgekehrten waren von einer gewissen Unruhe und Unzufriedenheit mit den neuen Verhältnissen erfüllt. Die Destillation geistiger Getränke, die sie in Tahiti kennen gelernt hatten, wurde eingeführt und beförderte die Liebe zum Trunk, ein zuchtloser Lebenswandel, der selbst in der Weise der Unterhaltung hervortrat, (in dieser Zeit allein werden uneheliche Kinder <sup>11)</sup> erwähnt), war allgemein, auch andere Laster wurden offen geübt, wenn gleich die Einwohner dabei noch immer das freimüthige, offene und anziehende Wesen behalten hatten, das sie jederzeit auszeichnete. Nobbs, der Einzige, von dem man Abhilfe und Besserung der Zustände hätte erwarten dürfen, besass in dieser Zeit noch nicht den Einfluss, welchen er erst später gewonnen hat; seine Anstrengungen wurden überdies noch durch ein Ereigniss paralytirt, das in seinem Zusammenhang nicht vollständig aufgeklärt ist.

Es landete nämlich im Oktober 1832 plötzlich auf der Insel ein Engländer Hill, der sich für einen Agenten der englischen Regierung ausgab, abgesandt, um die Leitung der kleinen Gemeinde zu übernehmen, und dadurch sogleich Einfluss und Ansehen bei den Einwohnern gewann; er trat überdies zugleich als ihr Lehrer und Geistlicher auf und damit in Konkurrenz mit Nobbs. Was einen Mann von über 60 Jahren zu diesem Schritt bewegen konnte, ist schwer zu sagen; aus den von ihm in seinem Interesse geschriebenen Briefen tritt uns hauptsächlich eine wahrhaft lächerliche Eitelkeit und Prahlerei entgegen. Er scheint vor allem gleich bei seiner Ankunft sich bemüht zu haben, dem Laster der Trunkenheit entgegen zu treten, und das auch nicht ohne Erfolg, wenn es ihm gleich nicht gelungen ist, es ganz zu beseitigen; allein die Fortschritte, welche in dieser Zeit der Unterricht der Kinder gemacht hatte, schreibt der ganz unparteiische Arzt Bennett <sup>12)</sup> doch hauptsächlich Nobbs zu. Mit diesem und den anderen

10) Boyles Murray, *Pitcairn, the island, the people and the pastor* 25, *Nautical magazine* 1834 S. 543.

11) Bennett *narrative of a whaling voyage* 1, 33.

12) Der Bericht desselben (*narrative* 1, 25 f.) — er begleitete das Wallfischfängerschiff *Tuscan* des Kap. Stavers, — ist für diese Zeit überaus lehrreich und höchst zuverlässig, dagegen der des Kapitän Freemantle, der im Mai 1833 in Pitcairn war, (im dritten Bande des *Journal of the royal geographical society*) nur mit Vorsicht zu gebrauchen, da er ganz unter dem Einfluss Hills abgefasst ist.

beiden Europäern, die auf der Insel lebten, trat Hill natürlich in ein sehr gespanntes Verhältniss, und die Mittel, welche er gegen sie anwandte, verdienen gewiss Tadel. Er gewann sich unter den arglosen Einwohnern eine Partei, errichtete dann eine Art Regierung und gab Gesetze mit harten Strafbestimmungen; die mit diesen Maassregeln Unzufriedenen wurden entwaffnet, die Unzufriedenheit und Gährung stieg so hoch, dass man eine Zeitlang sogar den Ausbruch eines Kampfs besorgte, kurz man konnte wohl wie Bennett damals <sup>13)</sup> zu der Ansicht kommen, dass der innere Friede und die Tugend auf immer von der Insel gewichen sei. Natürlich litten unter diesen Verwirrungen die europäischen Gegner Hills am meisten, dies bewog sie endlich 1834 im März mit dem Kapitän Stavers die Insel zu verlassen und Hill die Herrschaft einstweilen zu überlassen. Nobbs begab sich nach der nahegelegenen Inselgruppe Mangareva, wo er zum Christenthum bekehrte Tahitier, die von den englischen Missionaren in Tahiti abgesandt waren, mit dem Unterricht und der Bekehrung der Eingeborenen beschäftigt fand, und übernahm die Leitung dieses Missionsversuchs. Allein schon nach wenigen Monaten landeten im August katholische Geistliche, die hiermit ihren grossen Kreuzzug gegen die protestantischen Missionen des Ozeans begonnen haben, und verdrängten die tahitischen Lehrer und Nobbs ohne grosse Mühe; er kehrte darauf nach Pitcairn zurück, und nicht viel später erschienen auch Buffett und Evans wieder auf der Insel. Sie fanden bei ihrer Rückkehr Hills Ansehn, das er hauptsächlich auf seine angebliche Verbindung mit der Regierung und durch Drohungen mit seinem Einfluss auf diese begründet hatte, bereits im Sinken, und dass es ihnen gelungen ist, es gänzlich zu untergraben, ist um so leichter begreiflich, da sie durch die Familien, welche sie in ihrer neuen Heimath gegründet hatten, am Ende doch die Meinung der Einwohner dauernd für sich gewinnen konnten. Aber es sollen vorzugsweise die Prahlereien über seinen vertrauten Verkehr mit dem vornehmen Hause Bedford gewesen sein <sup>14)</sup>, die Hill gestürzt haben, da die unerwartete Ankunft des Kapitän Russell, des Sohns des Herzogs von Bedford, in der Fregatte Acteon 1837 die Falschheit seiner Behauptungen aufdeckte. Russell trug Bedenken, ohne einen Befehl des Admirals der südamerikanischen Flottenstation einen Schritt gegen Hill zu thun; allein auf seinen Bericht liess dieser ihn durch Kapitän Bruce 1838 abführen und nach Valparaiso schaffen.

Von dieser Zeit an ist Nobbs Einfluss über die Bevölkerung von Pitcairn fest begründet gewesen; es ist gewiss, dass er sich die Zuneigung und das Vertrauen derselben dauernd gewonnen, dass er allmählich fast die gleiche Stellung wie früher Adams eingenommen hat. Dabei vermied er es sorgfältig, sich in die politischen Angelegenheiten anders zu mischen, als es durch seinen persönlichen Einfluss geschehen konnte, seitdem nämlich die Einwohner auf den Rath des Kapitän Russell bei seinem zweiten Besuch im November 1838 eine Art Kommunalverfassung eingeführt hatten, wie sie noch jetzt unter ihnen besteht. Wenn aber die Wahl der Gemeindevorsteher seitdem vorzugsweise die jüngeren Mitglieder der Gemeinde traf, so war das auch für Nobbs in so fern günstig, da sie ihm als dem Lehrer der Jugend von selbst näher standen. Vor allen Dingen aber wandte er seine ganze Sorge auf die Leitung der Schule und der kirchlichen Uebungen; so ist es ihm gelungen, die letzten Spuren der sittlichen Verderbniss, welche die Einwohner der Insel ihrem Aufenthalt in Tahiti verdankten, gänzlich auszurotten, die frühere Einfachheit und Reinheit der Sitten wieder herzustellen und den kirchlichen Charakter, den die junge Gemeinde bereits unter Adams angenommen hatte, noch viel bestimmter und klarer ihr aufzudrücken. Dadurch ist er denn eigentlich ihr wahrer Leiter und Führer geworden.

13) Bennett *narrative* 1, 55.

14) Brodie *Pitcairnsisland and the islanders* 211 f.

Im Uebrigen sind die letzten zwanzig Jahre der jungen Gemeinde ohne andere Störungen vorübergegangen, als die aus verheerenden Stürmen oder Epidemien hervorgehenden, die doch im Grunde Nobbs Reformplänen eher förderlich waren. Sonst wurde das einförmige Leben der Bewohner nur durch Besuche von Schiffen unterbrochen, einerseits Handels- und Wallfischfängerschiffe, welche sich hier um so lieber mit den nöthigen Lebensmitteln versorgten, da sie keinerlei Angriffen noch Verführungen ihrer Matrosen zur Desertion ausgesetzt waren, und welche die Einwohner dafür mit solchen Dingen versorgten, die sie sich nicht selbst bereiten konnten<sup>15)</sup>. Andererseits waren es ganz besonders die englischen Kriegsschiffe von der südamerikanischen Station, denen die Einwohner jederzeit mit der grössten Freude entgegensahen, und die seit 1837 fast Jahr für Jahr Pitcairn besuchten, theils ausdrücklich damit beauftragt, um den Einwohnern Geräthschaften und andere Geschenke, die ihnen von Seiten der Regierung oder von Vereinen und Privatleuten zugesandt wurden, zu überbringen, theils freiwillig bei Gelegenheit von Expeditionen, welche die Schiffe in diese Gegend des Ozeans führten. Dadurch bildete sich allmählich ein sehr inniges Verhältniss zwischen den Bewohnern der Insel und den Kapitänen und Mannschaften der Kriegsschiffe, ein Verhältniss, das höchst anziehend und für beide Theile gleich ehrenvoll gewesen ist. Niemals verliess ein Kriegsschiff die Insel, ohne dass Kapitän und Matrosen mit der herzlichsten Gastfreiheit bewirthet und mit Lebensmitteln aller Art beschenkt worden waren, selten ohne dass die Mannschaft an dem Gottesdienst der Einwohner Theil genommen und der Kapitän und gewöhnlich selbst die Matrosen aus ihrem Solde reiche Geschenke gemacht hatten; dankbar erkannten so z. B. die Bewohner an, dass bei Gelegenheit ungewöhnlicher Seltenheit der Lebensmittel die Beisteuern des Kapitän Prevost im Dampfschiff Virago 1853 im Januar die Bevölkerung fast erhalten, die Gefahr einer Hungersnoth beseitigt hatten<sup>16)</sup>. Ueberhaupt spricht sich in den Berichten der Kapitäne, wie sie sich zahlreich in Murrays Werke aufgezeichnet finden, ein Geist aus, der den Leser auf das Wohlthätigste berührt und zugleich ein höchst ehrenvolles Zeugnis von dem sittlichen Werth und der kirchlichen Gesinnung der Marinekapitäne Englands ablegt. Keiner dieser Besuche ist jedoch folgenreicher für die junge Gemeinde von Pitcairn geworden als der des Admiral Moresby, der als Kommandant der südamerikanischen Flottenstation schon lange derselben seine ganze Sorgfalt gewidmet und sich dadurch die Liebe der Einwohner in solchem Grade gewonnen hatte, dass sie ihn zuletzt durch eine Adresse einluden, sie vor seiner Rückkehr nach Europa zu besuchen. Dies that er im August 1852, untersuchte die Verhältnisse genau und schlug darauf Nobbs vor, nach England zu gehen, um dort seine Ordination als Geistlicher nachzusuchen, ein Plan, in den die Einwohner nur mit Widerstreben und erst, nachdem der Admiral ihnen für die Zeit seiner Abwesenheit seinen Geistlichen Holman zurückgelassen hatte, willigten. In England wurde Nobbs auch ordinirt und darauf vom Bischof von London zum Kaplan der Insel ernannt; dann kehrte er zurück und wurde von Moresby selbst im Mai 1853 seiner Heimath zugeführt. Dies Ereigniss war von den wichtigsten Folgen für die Einwohner begleitet; es erregte die Aufmerksamkeit der Gebildeten Englands in hohem Grade, die Königin Victoria und ihr Gemahl selbst liessen sich Nobbs vorstellen und ihm Gemälde beider als Geschenk für ihre loyalen Unterthanen auf Pitcairn übergeben, die Presse blieb nicht zurück, und Murrays mit unverkennbarer Begeisterung geschriebenes Buch hat in fünf Jahren sieben Auflagen erlebt. Es bildete sich, hauptsächlich durch Moresbys Einfluss angeregt, eine besondere Gesellschaft (*Pitcairn fund committee*), die sich den

15) 1841 kamen 9 Handelsschiffe und 7 Wallfischfänger, 1850 47 Schiffe an (Murray S. 264, 352). Ueberhaupt haben seit Folgers Besuch bis zu der Zeit, da die Einwohner nach Norfolk zogen, über 350 Schiffe Pitcairn besucht.

16) Murray S. 222.

Zweck stellte, Geldmittel zu sammeln, theils um die Kosten von Nobbs Reise zu decken, theils um die Einwohner mit denjenigen Gegenständen, welche die Insel ihnen nicht lieferte, zu rechter Zeit versorgen zu können; diese Gesellschaft besteht noch und hat sich für die Gemeinde von Pitcairn sehr nützlich erwiesen, für welche auch die Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Kenntnisse (*society for promoting christian knowledge*) nicht geringen Antheil an den Tag gelegt hat.

Fragt man nun, was es ist, das diesen auf dem weit entlegenen Inselchen lebenden Menschen die Zuneigung und Liebe der Seeleute und zugleich so vieler Gebildeten der englischen Nation verschafft hat, so war das ohne Zweifel vor allem ihr sittlicher Werth, der sich unverkennbar in den von so vielen Berichterstattern gleichmässig gerühmten Tugenden, Zuverlässigkeit und Gefälligkeit, Einigkeit und Verträglichkeit, unbedingte Redlichkeit und Wahrheitsliebe, Gastfreiheit, Züchtigkeit und Bescheidenheit, musterhaftes Verhalten der Gatten, Ältern und Kinder, Fleiss und Arbeitsamkeit ausspricht. Hierzu kommt noch eine Freimüthigkeit, Offenheit und Biederkeit im Verkehr mit Fremden, die sie höchst anziehend macht, und die selbst dann noch hervortrat, als nach jener unglücklichen Auswanderung nach Tahiti ihr sittlicher Werth in mancher Beziehung getrübt und vermindert erschien. In einer Hinsicht allerdings, in der Energie und Thatkraft, stehen sie ihren englischen Landsleuten nach, es ist das augenscheinlich das Erbtheil ihrer tahitischen Mütter. Fragt man aber ferner, woraus denn dieser sittliche Werth einer unter so eigenthümlichen Verhältnissen entstandenen Bevölkerung hervorgegangen ist, so kann es nichts anders sein als die strenge Gewöhnung der heranwachsenden Generation durch ihren Patriarchen Adams an die Regeln und Ordnungen der evangelischen Kirche, der sie auf das aufrichtigste ergeben sind, wie denn selbst in der Zeit nach der Rückkehr von Tahiti der Gottesdienst unter ihnen niemals unterbrochen worden ist.

Indessen lässt sich nicht läugnen, dass schon der Umstand, dass sie von englischen Seeleuten stammen und in dem weiten Meeresraum zwischen Australien und Amerika die einzige englische Kolonie bilden, geeignet war, das Interesse der englischen Seeleute für sie zu erwecken. Engländer sind sie von väterlicher Seite alle, denn die von den Meuterern mit sich geführten Eingeborenen haben Adams an die Regeln zurückgelassen; von mütterlicher Seite sind sie tahitischer Herkunft, und noch immer sind manche tahitische Eigenthümlichkeiten bei ihnen erkennbar. Sie sprechen jetzt alle bloss Englisch. Schon bei der ersten Niederlassung suchte Christian die englische Sprache unter den Eingebornen einzuführen, und Adams lehrte sie der heranwachsenden Generation; dennoch erhielt sich das Tahitische noch lange unter ihnen, bis es allmählich ganz verschwunden ist. Sie sprechen das Englische auffallend rein und korrekt und bedienen sich beim Sprechen vielfach aus der Bibel entlehnter Phrasen und Wendungen, was die Folge des in der Schule erhaltenen Unterrichts ist. Ihre Zahl hat rasch zugenommen. 1790 landeten auf der Insel 9 Europäer und 18 Eingeborene ausser einem kürzlich geborenen Kinde; 1800 war noch ein Europäer nebst 8 Tahitierinnen und 19 Kindern vorhanden. Diese Zahl stieg bis 1814 auf 46, 1825 auf 66, 1831 bei der Auswanderung nach Tahiti auf 87. Nach der Rückkehr fand Fréemantle 1833 nur erst wieder 79, Russell 1837 92; 1840 waren 108, 1850 156, 1854 200 Einwohner, 1856 bei der Auswanderung nach Norfolk 194, welche 22 Familien bildeten.

Im Aeusseren gleichen sie ganz den Europäern, obwohl einige Eigenthümlichkeiten in ihrer Bildung auf die tahitische Beimischung in ihrem Blut hinweisen, namentlich die dunklere Hautfarbe und die Länge und der Glanz des schwarzen Haars. Sie sind nicht gerade schön, allein kräftig, gesund, stark und muskulös gebaut. Ihre Geschicklichkeit und Ausdauer im

17) Die letzte der von Christian mit sich geführten Tahitierinnen, Teraura oder Susanne, die zuletzt die Frau eines Sohns Christians gewesen war, starb erst 1850 im Juli.

Gehen auf den bergigen, rauhen Pfaden ist eben so auffallend, als ihre Vorliebe für das Schwimmen; das in Tahiti bekannte Spiel, auf kleinen Brettern in der tobenden Brandung zu schwimmen, treiben hier die Kinder allgemein. Ihre Häuser waren von Holz und mehr dauerhaft als nett gebaut. Sie hatten bis 1814 nur ein Stockwerk, das meistens nur ein Zimmer bildete; seitdem hatten sie auch zweistöckige bauen gelernt und benutzten das obere Stockwerk, zu dem eine Leiter aus dem unteren Zimmer hinaufführte, gewöhnlich zum Schlafen, das untere zum Wohnen und Essen. Die Fenster waren durch hölzerne Laden geschlossen, die Thüren ohne Riegel, das Dach aus getrockneten Pandanusblättern. Das Hausgeräth ist sehr einfach, allein nett und sauber gemacht; doch hatte ihnen der Admiral Moresby ausdrücklich empfohlen, Reinlichkeit in ihren Häusern zu erhalten. Sie haben Betten aus Blättern, mit einheimischem Zeuge bedeckt, das sie auch als Schlafdecke brauchen, hölzerne Kisten, Bänke, Tische, Messer und Gabeln; zum Erleuchten der Häuser brauchen sie Oel oder die als Fackeln auf kleine Stäbe gesteckten Nüsse der *Aleurites triloba*. Der Kochplatz lag nach tahitischer Sitte jederzeit ausserhalb der Häuser, um welche noch Ställe für die Hausthiere, (Ziegen, Schweine, Hühner<sup>18)</sup>), ein offener Schuppen zur Bereitung des Zeuges und kleine umzäunte Gärten sich befanden. Gute Fussstege führten zwischen den Häusern und zu den ferner liegenden Feldern, auf denen sie vorzugsweise Yams (*Dioscorea*), süsse Pataten, Bananen und eine Art auf höherem Boden wachsendes *Arum*<sup>19)</sup> bauten; alles übrige vernachlässigten sie und wandten höchstens noch auf Zuckerrohr, Melonen, Gurken und Erdäpfel einige Sorgfalt. Ihre Ackergeräthe waren in den letzten Zeiten europäische; bei den geringen Mitteln, das Land zu düngen, sahen sie sich gezwungen, nachdem sie ein Stück Land 4 bis 5 Jahre lang mit Yams, dessen Anbau der wichtigste Zweig ihres Landbaus war, bestellt hatten, es zu verlassen und ein anderes zu wählen.

Ihre Kleidung ist ein Gemisch der europäischen und tahitischen. Die Männer trugen früher gewöhnlich bloss den Maro, wie die Tahitier den den Unterleib dürrig bedeckenden Gürtel nennen, jetzt, seitdem europäische Kleider häufiger geworden sind, ganz kurze Hosen und Hemden, auch Hüte aus Pandanusblättern, an Sonn- und Festtagen dagegen eine möglichst vollständige europäische Kleidung, auch Fussbekleidung; die Frauen dagegen nach tahitischer Art einen Unterrock und eine Art losen Mantel, die ihre Formen ganz verhüllen und grossentheils aus einheimischem Zeuge gemacht sind; auch schmücken sie sich mit Blumenkränzen, ordnen das Haar zierlich, salben es mit Kokosöl und tragen Ohrgehänge. Ihre Nahrung ist sehr einförmig und besteht überwiegend aus Pflanzenspeisen, wie ihre Felder und Gärten sie liefern; Fleisch und Fisch pflegen sie gewöhnlich nur ein bis zweimal in der Woche zu essen, und nur in der Zeit, wo sie den Yams erndten, die schwerste Arbeit, die sie kennen, wird mehr Fleisch gegessen. Sie haben täglich zwei Mahlzeiten, bei denen sie die tahitische Sitte beibehalten haben, dass die Geschlechter getrennt essen. Eben so ist auch die Zubereitung der Speisen noch ganz die tahitische; sie backen sie in Löchern im Boden, die mit glühend heissen Steinen ausgelegt und mit Blättern und loser Erde zugedeckt sind, beliebt ist eine Art Kuchen aus Kokos, Yams und Bananen, die sie *pilai* nennen. Ihr Getränk ist Wasser oder Kokosmilch, selten Thee; geistige Getränke, die ihnen so gefährlich geworden sind, dürfen nur als Arznei Kranken gereicht werden, zu demselben Zweck dient der sogenannte Ingwerthee aus Ingwer, dem Saft des Zuckerrohrs und der *Dracaena terminalis*.

Hinsichts des Bildungszustandes stehen die Einwohner der Insel im Ganzen den Bewohnern eines besseren englischen Dorfs gleich. Ihre Lebensweise war bei der geringen Grösse und Abgelegenheit ihrer Heimath natürlich sehr einfach und gleichförmig. Beide Geschlechter

18) 1849 erhielten sie einen Ochsen und eine Kuh zum Geschenk.

19) Nach Bennett (*narrative* 2, 379) ist es *Arum costatum*.

sind thätig und fleissig, die Frauen stehen an Fleiss und Ausdauer den Männern nicht nach und besitzen daher einen nicht geringen Einfluss. Die Geschäfte der Männer beschränken sich auf den Landbau, die Sorge für die Hausthiere, den Bau und die Ausbesserung der Häuser, Geräthe und Boote, (sie haben deren nur sehr kleine und leichte, sind aber in ihrer Führung sehr geschickt), endlich auf den Fischfang, der bei der Tiefe des Meers umher beschwerlich und nicht ohne Gefahr ist; die Frauen sorgen für die Wirthschaft und die Kinder, helfen den Männern beim Landbau und bereiten Zeug aus der Rinde des Maulbeerbaums (*Broussonetia papyrifera*) auf die bekannte Art, wie sie im ganzen Ozean üblich ist. Diese regelmässige Beschäftigung wird nur durch die religiösen Uebungen der Sonn- und Festtage und die Besuche der Schiffe unterbrochen.

Seit Adams das Christenthum in der zuerst aufwachsenden Generation eingeführt hat, haben die Bewohner der Insel eine ausserordentliche Anhänglichkeit an die Lehren der englischen Hochkirche an den Tag gelegt; das Gebetbuch derselben (*common prayerbook*) und die Bibel sind die Grundlagen ihres christlichen Lebens geworden. Eine vollständige Kirchengemeinde sind sie zwar erst seit Nobbs Reise nach England; fortwährend aber haben an Sonn- und Festtagen erst Adams, später Nobbs Gottesdienst und zwar mehrmals gehalten, ausserdem hat jede Familie Morgens und Abends ihren Hausgottesdienst, und bei Mahlzeiten finden stets Gebete statt. Trauungen und Taufen wurden in einfacher Art vollzogen<sup>20)</sup>, ebenso Begräbnisse, bei denen stets alle Einwohner zugegen sind; es gab drei Begräbnissplätze. Die Feier des Abendmahls fand nicht Statt; es ist zum ersten Mal und zwar allen Erwachsenen 1852 durch Nobbs Stellvertreter Holman ausgetheilt worden. Eine nicht geringe Sorgfalt ist auf die Schule gewandt. Auch sie ist schon durch Adams gegründet, obschon er den Kindern keine andere Unterweisung als in der christlichen Religion, nicht einmal im Lesen ertheilen konnte; einen ordentlichen Unterricht hat erst Nobbs und zwar von Anfang an mit dem besten Erfolge eingeführt, und jetzt wird in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet. Jedes Kind ist gesetzlich schulpflichtig, und der Lehrer erhält für jedes von den Ältern monatlich einen Schilling, welches Geld natürlich in Landesprodukten gezahlt wird. 1855 besuchten 55 Kinder die Schule, am Sonntag erhielten auch grössere Kinder von dem Lehrer Unterricht, die Jüngeren dagegen von ihren Ältern. Der Gesang in der Schule und Kirche ist erst ganz kürzlich 1850 durch einen Engländer Carleton, den ein Sturm, welcher sein Schiff von der Insel verschlug, zu einem Aufenthalt von drei Wochen zwang, eingeführt; später haben die Einwohner eine Orgel für ihre Kirche geschenkt erhalten. Diese war das beste Haus auf der ganzen Insel und diente zugleich als Schule. Endlich haben die Bewohner in den letzten Jahren für die Missionsgesellschaft der Hochkirche Beisteuern gesammelt, so 1855 vierzig Dollar.

Von Anfang an hatte Adams die Einwohner daran gewöhnt, sich als Engländer zu betrachten, und jederzeit haben sie keine geringere Anhänglichkeit für das Mutterland und seinen Beherrscher an den Tag gelegt, als für die Religion desselben. Deshalb konnte der Versuch, welchen 1849 die Franzosen machten, sie zur Anerkennung der französischen Herrschaft zu bewegen, nicht gelingen. Ueberdies hat zum Ueberfluss Kapitän Russell 1838 ausdrücklich die Insel für die englische Regierung in Besitz genommen. Die Königin Victoria ist hoch geehrt, ihr Geburtstag den Bewohnern der Insel ausser den kirchlichen der einzige Festtag. Eine Art Kommunalverfassung ist erst seit 20 Jahren eingeführt. Adams stand als Patriarch an der Spitze der jungen Gemeinde; nach seinem Tode unterliess man es, ihm einen Nachfolger zu geben, und erst 1838 schlug Kapitän Russell den Einwohnern vor, eine Verfassung einzuführen, die später

20) Adams liess sich bei Beecheys Besuch von dessen Geistlichen mit seiner tahitischen Frau trauen.

durch Admiral Moresby in einzelnen Punkten genauer bestimmt und erweitert worden ist<sup>21)</sup>. Nach dieser Ordnung tritt am ersten Januar eine Versammlung aller, die über 20 Jahr alt sind, und zwar, was charakteristisch genug ist, beiderlei Geschlechts zusammen und wählt einen Gemeindevorsteher, der den Titel *Magistrate* führt, auf ein Jahr; neben diesem stehen zwei Rätthe (*councillor*), deren einen der Vorsteher, den andern die Versammlung wählt; der Vorsteher muss mindestens 28, die Rätthe 25 Jahr alt sein. Dieselbe Versammlung hat die gesetzgebende Gewalt in einer Weise, die ohne Zweifel für so einfache Verhältnisse zu künstlich ist. Der Vorsteher hat die Gemeinde zu leiten, die öffentlichen Arbeiten anzuordnen und zu beaufsichtigen, die Verhandlungen mit den Schiffskapitänen zu führen und besonders den Handelsverkehr zu überwachen, endlich ist er der erste Richter. Kann er allein Streitigkeiten nicht schliessen, so werden sie den drei Vorstehern der Gemeinde vorgelegt, und wenn auch diese nicht die Streitenden vergleichen können, so beruft der Vorsteher sieben Einwohner als Geschworene. Sind diese nicht einstimmig, so legt man die ganze Sache zurück bis zur Ankunft des nächsten Kriegsschiffs, dessen Kapitän jederzeit als der gesetzliche Stellvertreter des Staatsoberhauptes betrachtet wird, und dessen Entscheidung, die mit der der Majorität übereinzustimmen pflegt, unwiderruflich ist. Eine Besoldung erhält der Gemeindevorsteher nicht, ausser dass er von der Theilnahme an den öffentlichen Arbeiten dispensirt ist; daher ist das Amt so wenig gesucht, dass eine förmliche Strafe für diejenigen hat festgestellt werden müssen, welche sich weigern, die Wahl anzunehmen.

Die ersten eigentlichen Gesetzesvorschriften sind bald nach Adams Tode festgesetzt, später dann unter Russells Einfluss 1838 durchgesehen und erweitert worden. Sie sind natürlich sehr einfach<sup>22)</sup> und beziehen sich auf die Pflichten des Gemeindevorstehers, die Schule und ihre Einrichtung, die Feststellung der Gränzen des Grundeigenthums, welche den häufigsten Grund zu Streitigkeiten gaben, den Handel mit Schiffen, (Verbot der Einfuhr geistiger Getränke und das Besuchen der Schiffe durch Frauen), die Hausthiere u. s. w.

Als Grundeigenthum galt bloss das anbaubare Land. Dieses theilte Christian bei der Niederlassung in neun möglichst gleiche Theile für die ersten neun europäischen Bewohner; durch Erbtheilungen waren zuletzt daraus 22 Grundstücke entstanden, und die drei Europäer, die sich später hier niedergelassen haben, waren nur durch Verheirathung zum Besitz von Land gekommen. Da das ganze anbaubare Land nur höchstens 300 englische Morgen beträgt, so ist es natürlich, dass den Bewohnern trotz der Abneigung gegen eine Auswanderung, die sich aus der verunglückten Uebersiedlung nach Tahiti herschreibt, sich allmählich die Ueberzeugung aufdrängte, sie würden sich doch einmal genöthigt sehen, ihre Heimath zu verlassen. Schon das war ein grosser Uebelstand, dass bei der steten Zunahme der Bevölkerung der Verkehr mit den Handelsschiffen, denen man nicht mehr die nöthigen Lebensmittel liefern konnte, abnahm und zuletzt ganz aufhörte. Um sich daher mehr ausbreiten zu können, versuchten es die Einwohner, die ihnen zunächst liegenden Inseln, namentlich Oeno und Elizabeth, zu erforschen, um zu sehen, ob sie sich dort vielleicht ansiedeln könnten; aber es ergab sich, dass diese Inseln für diesen Zweck ganz ungeeignet waren<sup>23)</sup>. Die Entscheidung brachte jedoch die Missernde, welche die Folge der ungewöhnlichen Dürre von 1852 war und solche Noth erzeugte, dass nur die Unterstützung der Schiffskapitäne die Einwohner erhielt; dies bewog sie, sich an den englischen Konsul Nicolas in Raiatea zu wenden und ihn zu bitten, sich bei der Regierung um ihre Verpflan-

21) Murray S. 227 f.

22) Murray S. 250 f.

23) Murray S. 257, 267, Rovings in the Pacific 2, 9.

zung zu verwenden, sie schlugen aus guten Gründen die Inseln Norfolk oder Sunday <sup>24)</sup> als Wohnplätze vor. Nicolas kam selbst im Januar 1853 nach Pitcairn, ihre Lage zu erforschen, und seine Berichte bewogen die Regierung, ihren Wunsch zu erfüllen und sie nach Norfolk zu versetzen, da die auf dieser Insel gegründete und zur Aufbewahrung der gefährlichsten Verbrecher von Neusüdwaies bestimmte Niederlassung mit der Abschaffung der Deportation von Verbrechern in die australischen Kolonien aufgehoben werden sollte. Und allerdings konnte ein geeigneterer Platz für die aufblühende Gemeinde von Pitcairn kaum gefunden werden; denn Norfolk ist viel grösser als Pitcairn, liegt mit ihm in gleicher Breite, hat einen überaus fruchtbaren, durchweg anbaubaren Boden, eine reichliche Bewässerung, endlich keinen Hafen- und Anker-, ja selbst keinen bequemen Landungsplatz; es ist also ganz in gleicher Art wie Pitcairn schwerzugänglich und gegen den Ozean abgeschlossen. Diese Insel übergab die Regierung den Bewohnern, zugleich aber auch die ausgedehnten und soliden Gebäude, welche für die bisherige Verbrecherkolonie errichtet waren, die Felder und Heerden, auch Lebensmittel aus den königlichen Magazinen für sechs Monate; dadurch zeigte sie, dass sie die öffentliche Meinung in England, welche der Kolonie von Pitcairn so geneigt ist, zu würdigen wusste. Der Gouverneur von Neusüdwaies erhielt den Auftrag, die Uebersiedlung zu bewerkstelligen; er sandte den Kapitän Mathers im Schiff Morayshire ab, der alle Einwohner und ihr Eigenthum glücklich nach Norfolk brachte, wo sie im Juni 1856 ankamen. Hier leben sie jetzt in der alten Weise unter der Aufsicht der Kolonialregierung von Neusüdwaies, in der alten Sittenreinheit und Abgeschlossenheit; die Regierung will andere Kolonisten möglichst von der Insel fernhalten, hat aber den Plan des um die Bekehrung der dunkelfarbigen Stämme auf den westlichen Inseln des stillen Ozeans hochverdienten Bischofs Selwyn von Neuseeland, eine Schule für die Erziehung und Ausbildung von Eingebornen dieser Inseln in Norfolk anzulegen, gebilligt.

Seitdem ist Pitcairn öde und unbewohnt. Man hat die Häuser und Pflanzungen gelassen, den Hausthieren der Bewohner die Freiheit gegeben, nur die Schweine (der Gräber halber) vertilgt. Allein neue Bewohner werden sich schwerlich je hier ansiedeln, wo eigentlich nichts den Ansiedler anlockt; höchstens wird Mangel an Lebensmitteln oder die Neugier den Seefahrer nach dieser Insel führen, die der Schauplatz so eigenthümlicher Ereignisse gewesen, zu dem Grabe des armen, ungebildeten Matrosen, dessen Name mit der Geschichte des Ozeans in so merkwürdiger Weise verbunden ist.

24) Es ist die Insel Raoul von Entrecasteaux, 29° 15' S. Br., 177° 55' W. L. Gr.